

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 18

Artikel: Araberroman auf Sowjetmühle : was die Moskauer Zeitschrift für
Auslandliteratur abdruckt
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis

Araberroman auf Sowjetmühle

Was die Moskauer Zeitschrift für Auslandliteratur abdruckt

Jeden Monat verbreitet die Zeitschrift «Inostrannaja literatura» (Ausländische Literatur) in 688 000 Exemplaren Werke nicht-sowjetischer Schriftsteller in russischer Uebersetzung. Ein «Fenster nach dem Westen»? Trotz der hohen Auflage kriegt man in der UdSSR schwer ein Abonnement, weil der Hunger nach einem «Blick hinaus» so gross und so allgemein ist — auch wenn die Zensur diesen hungrigen Blicken nur ausgewählte Sektoren unterbreitet: in der Aprilnummer 1979 etwa polnische Gedichte, einen slowakischen Roman, eine Novelle des Italieners Carlo Bernari, Gedichte des 1974 gestorbenen chinesischen Kommunisten und ZK-Mitglieds Wang Ming, Essays über einen DDR-Autor und über «einige Phänomene im englischen Roman über die Arbeiterklasse» sowie publizistische Beiträge, u. a. von Woody Allen und Hans Werner Richter — sowie den Roman «Und die Erde wird erben...» des algerischen Schriftstellers At-Tahir Wattar, zu dem sich einiges sagen lässt.

Wattar ist Mitglied des algerischen Schriftstellerverbandes — und gehört der Führung der regierenden Partei FLN (Front der nationalen Befreiung) an; von 1954 bis zur Unabhängigkeit 1962 kämpfte er gegen die Kolonialmacht Frankreich. Sein Roman ist «der bedeutendste Widerhall in der algerischen Belletristik auf diese Ereignisse» und ausserdem «der erste algerische Roman, der aus dem Arabischen ins Russische übertragen wurde». So belehrt den Leser das zweiseitige *Nachwort* zum Roman, das nicht nur die knappen historischen Informationen über Algerien enthält, sondern zur Sicherheit nochmals die sozialistische Lesart der Situation:

Vor der «Revolution» war alles schlecht, jetzt aber wird alles sozialistisch und damit gut gemacht. «Wattar schildert die revolutionären Veränderungen durch das Prisma der Empfindungen eines ingrimigen Feindes dieser Veränderungen», so drückt sich R. G. Landa aus. «Der Scheich Abd al-Madjid Abu Arwah, der Held (genauer, der Antiheld) des Romans, ist widerlich und gefährlich. Ein gieriger und grausamer Ausbeuter, ein raffinierter Heuchler, Sadist und Mörder, ist er nur von einer fixen Idee besessen: seine Ländereien, die er durch unehrliche Machenschaften, Räuberei und Verrat zusammengerafft hat, vor der Agrarreform zu retten. Vor dem Leser erscheinen die malerischen Figuren von Händlern, Wucherern, ehemaligen Spionen der Kolonialbehörden und weiteren ‚Ehemaligen‘, die nun vom algerischen Volk auf den Müllhaufen der Geschichte gefegt werden», usw. («Inostrannaja literatura», 4/1979, S. 157).

Der Autor des Romans hat dies allerdings schon deutlich genug, übergenuß einseitig, dargestellt. Sein Antiheld vereinigt alle denkbaren Untugenden in sich, denn seine Funktion ist es ja, die absolute Schlechtigkeit der vorsozialistischen Zustände in Algerien zu verkörpern. Der Scheich ist zu einer Karikatur geraten, die nur zu sehr an die Helgen erinnert, die in der sowjetischen Presse schon seit den 20er Jahren stereotyp wieder-

holt werden: dicker Wanst, hat den Kopf nicht ganz unter Kontrolle, Beinchen wackelig — und in einer ad hoc zu ergänzenden Sprechblase fromme Sprüche aus dem Koran sowie Verwünschungen — Verwünschungen gegen alle, welche die Veränderungen gutheissen, tragen oder gar herbeiführen.

Landa-Nachhilfunterricht im Nachwort:

«Er (der Scheich Abu Arwah) erstickt buchstäblich an Hass gegen alles Neue, Junge, Progressive in der algerischen Wirklichkeit. Doch seine greisenhafte Hilflosigkeit darf uns nicht täuschen. Er ist ein Raubtier, das noch nicht alle Zähne verloren hat, das die Klassen- und Klan-Verbindungen zu Seinesgleichen ebenso festhält wie die Möglichkeit, die Erziehung der Jugend in der von ihm geleiteten Schule zu beeinflussen, und das Prestige eines religiösen Funktionärs, eines Mitglieds der Ulema-Vereinigung.» (a. a. O., S. 157)

M. a. W.: Die Träger der sozialistischen Ordnung müssen wachsam sein und den *Abschaum*, das *Ungeziefer* ausrotten oder zumindest in Schranken halten. Die Jugend dagegen ist selbstsicher, offen, meistert die progressive Technik, schreitet bewusst auf dem sozialistischen Weg in die historisch notwendige Zukunft. Sie baut (was bekannt-

These: Der volksfeindliche Antiheld schimpft, dass die Russen in Algerien alles schlecht machen.

Antithese: Weil er die Dinge immer verkehrt sieht, ergibt sich, dass die Sowjets in Algerien alles gut machen.

Synthese: Auf jeden Fall machen sie alles.

lich nur den Kommunisten einfällt) Krankenhäuser, Schulen, Volksverpflegungsküchen, Fabriken. Den Scheich regen diese jungen Leute auf, weil sie ihm «fremd und unverständlich» sind (S. 124) — ebenso über seinen Horizont gehen wie das ganze Leben der Gegenwart:

«Was war vom alten Leben geblieben? Bloss Erinnerungen. Die alte Welt haben sie zerstört, eine neue geschaffen, eine unverständliche.» (S. 84)

Die eigentliche Geschichte, den roten Faden, liefert dem Autor der Plan des Scheichs, in seiner sprungartig gewachsenen Heimatstadt Constantine die Verwandten zu suchen und ihnen sein Land zu überschreiben, natürlich bloss nominell, denn er besitzt über 3000 Hektar Boden. Die Regierung will nach der Verstaatlichung des früher französischen Grundbesitzes nun auch die algerischen Grossgrundbesitzer enteignen, um den arbeits- und besitzlosen Massen ein produktives Wirkungsfeld zu vermitteln: Land, das sie auf eigene Rechnung bebauen könnten (und nicht mehr zu den Wucherbedingungen eines Scheichs Abu Arwah). Der Scheich hat nämlich keine eigenen Nachkommen, zwecks Unterstreichung der Unfruchtbarkeit des alten Systems... Sein Problem mit den Vettern und Neffen besteht darin, dass er sie seinerzeit, so vor 20 bis 30 Jahren, übervorteilt, geschröpft oder im Stich gelassen hat; aber bekanntlich heilt die Zeit, und «je mehr Verwandte und Vertrauenswürdige, desto leichter lässt sich die Regierung umgehen» (S. 95).

Auf der Suche kommt der alte Herr durch die verschiedenen Stadtteile von Constantine — im 9. Jahr der neuen Regierung, d. h. 1971. Die Stadt auf dem erdbebengefährdeten Berg hat sich sehr verändert, hat Slums dazubekommen, deren Einwohner sich auf Müllhalden wegen Abfalls totprügeln — diesem Missstand wird die Landreform eben gründlich abhelfen —, hat aber auch in Handel, Gewerbe und Industrie gewaltige Fortschritte gemacht, und vor allem sind die früher himmelschreienden sozialen Unterschiede verwischt worden. Diese Erschütterungen haben auch vor der Familie des Scheichs nicht halt gemacht. Ein Schwager fiel im Freiheitskampf als Held. Ein früherer Analphabet ist jetzt Mittelschullehrer und Offizier, ganz auf seiten der Regierung. Die grösste Hoffnung des Alten, der Vetter Issa — «der Frömmste der Familie» —, ist inzwischen zu einem «Gewerkschaftsfunktionär oder Kommunisten» geworden, weil er, durchaus im Sinne seiner Koranauffassung, «die Unterdrückung und Ausbeutung bekämpfen» wollte (S. 117), nachdem misshandelte Arbeiter ihn gegen Ende der Franzosenzeit um Hilfe und Rat baten. Als solcher kommt auch er für den Plan des Scheichs nicht mehr in Betracht. «Nicht mal in die Hölle gehören jene, welche die Regierung loben...» (S. 130), das ist die Meinung des Fortschrittsfeindes. Er hofft, ja er fleht darum, dass ein Erdbeben alle dahintraffen und unter sich begraben möge, die gegen die alte Ordnung sind. Und namentlich die Landreformer.

Die Regierung «fiel von einem Extrem ins andere, von einer Doktrin zur andern, die sie einmal im Westen, dann im Osten auslieh. Jetzt aber sind unsere Regierenden zu weit gegangen, haben dem Fass den Boden ausgeschlagen. Man hat uns betrogen. Zuerst wurde über den Sozialismus nur geredet (...). Ich aber sage ihnen unverblümt: was jemandem gehört, das muss ihm ewig gehören — das Recht des Eigentums ist vom Koran selbst geheiligt.» (S. 73)

Wattar versucht mit seiner Scheich-Karikatur auch die muslimische Religion und damit die Religion schlechthin lächerlich zu machen. Der Gelehrte ist in seinen religiösen Ansichten inkonsequent und verlogen — und destruktiv, richten sich seine Gebete doch nur darauf, dass Allah bzw. der Lokalheilige Raschid sämtliche Störenfriede vertilgen möge.

«... mit ihren dreckigen Händen vergreifen (Araber) sich an der Religion (...). All diese Gottlosen sind bestimmt keine Araber. Und keine Barbaren. Und nicht einmal Vandalen, Tataren, Mongolen, Kopten. Am ehesten sind es Russen. Ihnen hat Allah das Land in die Hände geliefert, lässt sie rauben, seine Grundfesten untergraben.» (S. 84)

Da es der negative Held ist, der solche Gedanken hegt, ist damit schon klar, dass gerade «die Russen», d. h. die Exporteure des sozialistischen Systems, dem Land zum blühenden Fortschritt

verholfen haben und recht eigentlich dafür verantwortlich sind, dass es Algerien nun endlich gutgeht.

«Es sind die Russen mit ihren Elektronenmaschinen, die ihnen (der Regierung in Algier) die Pläne machen, und sie übernehmen alles, beeilen sich zwar nicht übermässig mit der Verwirklichung (...). Und ihre Philosophie ist allzu primitiv, oberflächlich», rätsonniert der Scheich anderswo (S. 109).

In Wattars Darstellung ist aber diese — nicht näher dargelegte — Philosophie der Sozialisten-Kommunisten die starke Kraft gewesen, die das soziale Erdbeben bewirkte. Jenes Erdbeben, das mit dem alten, korrupten, feudalen System aufgeräumt und der — angeblich — einzigen Alternative, dem «Aufbau des Sozialismus», Bahn gebrochen hat.

Ein arabischer Roman, ja. Aber er nimmt sich wie eine Rückübersetzung aus ...

à propos Mensch

Heute — 5. 9. — nationaler Trauertag in der UdSSR

Ein Mensch, stellvertretend für unzählige in der Sowjetunion lebende und für ungezählte dort umgekommene Menschen, bittet:

Gedenkt mit uns der System-Opfer! Entzündet mit uns Kerzen zu ihrem Gedächtnis!

In der letzten ZeitBild-Nummer wurde bereits darauf hingewiesen, wie seit 1972 zuerst politische Gefangene, dann zunehmend auch freie Sowjetbürger in Trauerfeiern am Vorabend und am Tag des 5. September die Opfer des sozialistisch-kommunistischen Systems ehren, die seit 1918 aufgrund des Dekrets über den «Roten Terror» umgekommen sind. Michail Makarenko schätzt sie auf *zehn-, elfmal mehr Menschen*, als dem Nazisystem zu liquidieren gelang; diese Grössenordnung deckt sich mit Solschenizyns Zahlenangaben. 60, vielleicht 67 Millionen Menschen.

Gedenkt ihrer mit uns! bittet Makarenko, bitten die gegenwärtigen Polithäftlinge und deren Angehörige uns heute. Diese Bitte heisst auch: Seid geschichtsbewusst! Für die Opfer verantwortlich ist das politische System des kommunistischen Totalitarismus, sind seine Träger, die indessen längst wie irgendwelche demokratisch gewählten Politiker behandelt werden... Schuld ist das System, das keine Ehrfurcht vor dem Leben kennt.

Seit dem 5. 9. 1918 sind innerhalb der Grenzen der UdSSR «elf Schweizen» ausgerottet worden: das sind die Toten.

Am Tag der nationalen Trauer ist es aber auch angebracht, der hinterbliebenen, der überlebenden, der heute lebenden Opfer zu gedenken. Darunter sind weltanschauliche Gegner des Systems. Etwa der Biologe Dr. Sergej Kowaljow. «Dieser Gefangene der Politzone 36 (im Permer KZ) steht schon lange Zeit im Hungerstreik aus Protest gegen die von der Lageradministration angewandte Folter: kranke Häftlinge medizinisch *nicht behandeln zu lassen.*» (Chronicle of Human Rights in the USSR, New York, Nr. 33) «Anatolij gleicht jetzt einem Auschwitz-Häftling. Unsrer Mutter erkannte ihn zuerst nicht... Er hatte Mühe, zusammenhängend zu reden», so Schtscharanskijs Bruder nach einem Besuch im Tschistopoler Gefängnis am 6. 8. 1979 («Russkaja Mysl», Paris, 30. 8. 1979). «Für Teilnahme an einem Streik der Häftlinge im Permer Lager 35 wurden P. Ajrikjan und W. Lissowoj zunächst in den Karzer, danach ins Lagergefängnis gesperrt. I. Ogurzow sass 42 Tage im Karzer.» (Eine Meldung unter vielen im Informationsbulletin, Nr. 13—14/1979, das Dr. K. Ljubarskij in München redigiert.)

Aber zu den Opfern des Systems gehören *alle*, weil das System Freiheit wie Verantwortung nimmt.

Der Tag der nationalen Trauer ist natürlich keine KPdSU-Sache, eben nicht. Er ist Sache aller — zumindest innerlich — freien Menschen. *HTD*

CRITICON

Konservative Zeitschrift

Herausgeber: C. v. Schrenck-Notzing

informativ – anregend – umfassend

Allenthalben wird jetzt nach der geistigen Auseinandersetzung gerufen.

Wir führen sie seit 1970. Frei von jeder Parteibindung, unabhängig nach allen Seiten und doch mit klarer Richtung. Sie finden bei uns eine Fülle von Hintergrundinformationen aus Politik und Publizistik, Wissenschaft und Philosophie – und vor allem einen grossen Buchbesprechungsteil.

Und jetzt auch

Criticon-Bücherei

- Armin Mohler: Tendenzwende für Fortgeschrittene. 208 S. brosch. 19 DM.
- Caspar v. Schrenck-Notzing (Hg.): Konservative Köpfe. 200 S. brosch. 22 DM.
- Häggman/Ryn: Der amerikanische Konservatismus. Eine Einführung. Zirka 160 S. brosch. 22 DM.

Ich bestelle (Gewünschtes bitte ankreuzen)

- eine Probenummer der Zs. Criticon (gratis)
- Mohler / Tendenzwende zum Preis von 19 DM
- Schrenck-Notzing / Köpfe zum Preis von 22 DM
- Häggman / Konservatismus zum Preis von 22 DM
- Ich abonniere ab sofort

Name: _____

PLZ, Ort: _____

Strasse: _____

Unterschrift: _____

Promenadeplatz 9, D-8 München 2

Z